

Wilsdruffer Tageblatt

Verantwortlicher Redakteur: W. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Das Blatt enthält alle Nachrichten der Provinz und des Auslandes, die für die Provinz von Interesse sind. Es enthält auch alle Nachrichten der Provinz und des Auslandes, die für die Provinz von Interesse sind.



Das Blatt enthält alle Nachrichten der Provinz und des Auslandes, die für die Provinz von Interesse sind. Es enthält auch alle Nachrichten der Provinz und des Auslandes, die für die Provinz von Interesse sind.

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur J. Schucke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Bösig, für den Inserententell: Arthur J. Schucke, beide in Wilsdruff.

Nr. 213

Dienstag den 12. September 1922.

81. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Die Reserve-Abteilung der Pflichtfeuerwehr Wilsdruff

hält Sonnabend den 16. September d. J. abends 8 Uhr eine

Übung

ab. Stellen am Spritzenhaus. Alle männlichen Personen im Alter von 20—25 Jahren haben sich zu dieser Übung einzufinden. Nichterscheinen oder unentschuldigtes Fernbleiben wird nach der Feuerlöschordnung streng bestraft. Die Entschuldigungen sind schriftlich vor Beginn der Übung beim Branddirektor abzugeben. Als Entschuldigungsgrund gilt nur Krankheit. Binden sind anzulegen.

Wilsdruff, am 9. September 1922. 4710 Der Stadtrat.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Die deutsche Regierung hat den Belgiern einen positiven Garantievorschlag gemacht, den die Delegierten nach Brüssel zur Rückübernahme der belgischen Regierung weitergeleitet haben.
- Reichskanzler Dr. Brüning beabsichtigt nach Abschluss der Verhandlungen mit Belgien einen kurzen Urlaub anzutreten.
- Der Vertreter des deutschen Handels- und Gewerbevereins hat Herrn Stinnes die aktive Beteiligung des deutschen Handels an den Wiederaufbauarbeiten in Nordfrankreich an.
- Die vier Bergarbeiterverbände erlassen einen gemeinsamen Aufruf zur Verteidigung des Arbeitslosenabkommens, indem sie die Hilfe verweigern, die von kommunistischer und unantifaschistischer Seite betrieben wird.
- Der in Warschau ausgebrochene Streit der Post-, Telegraphen- und Telefonangestellten hat sich auf ganz Polen mit Ausnahme des Lemberger und Stanislawer Bezirkes ausgedehnt.
- Kemal Pascha fordert die Räumung Kleinasiens und Thrakiens als Vorbedingung für einen Waffenstillstand.
- Die Stadt Smyrna ist von den Türken umzingelt, sodass man mit ihrem baldigen Fall rechnet. Die Regierung in Athen ist zurückgetreten.

Griechendämmerung.

Der blutige Kampf, der jetzt auf den Feldern Kleinasiens zwischen Griechen und Türken zum Austrag gebracht wird, ist wohl die — vorläufig — letzte kriegerische Entscheidung, die die bewaffnete Auseinandersetzung der großen Weltmächte missamt der frevelhaften Gewalttätigkeit ihrer Friedensverträge nach sich gezogen hat. Alle Nationen, die durch das Recht der in und um Paris geschlossenen Verträge in Mitleidenschaft gezogen wurden, haben sich ihnen, mit oder ohne Widerstreben, unterworfen. Nur die Türken nicht, deren Hauptstadt sich zwar dem Willen der fremden Eroberer beugen musste, deren innerer Kern aber weder durch die qualvollen Jahre des Krieges noch durch die demoralisierenden Erschütterungen des sogenannten Friedensverhandlungen zerbrach.

In Konstantinopel sagte man wohl mit Bedauern zu allem Ja und Amen, was die neuen Herrscher des Byzanz über das Türkenreich verhängen hatten. Die dortigen Mächte aber, die den Untergang ihres Vaterlandes nicht ruhig hinzusehen wollten, zogen sich in die den Feinden unzugänglichen entferntesten Provinzen des Reiches zurück und organisierten dort aus kleinen Anfängen heraus einen militärischen Widerstand, den kein Jörn der Gewaltigen, kein Schmeicheln heuchlerischer Diplomaten, aber auch kein kriegerischer Anlauf dieser oder jener Macht brechen konnte. Wiederholt war man schon drauf und dran, die schonbar endlose Krisis im Orient durch einen mehr oder weniger faulen Friedenskompromiss zu beenden, aber Kemal Pascha, das Haupt dieser wiederholten jugtürkischen Bewegung, gab sein gutes Schwert nicht aus der Hand — und er wusste wohl warum. Wenn er Smyrna hätte preisgeben und ganz Thrakien hätte im Stich lassen wollen, man wäre ihm gewiss mit Ruhm entgegengekommen. Aber für solche Halbheiten war er nicht zu haben, wohl in der Erkenntnis, dass nur aus der ganzen Lat eines ganzen Mannes eine Wiedergeburt seines schmählich genug behandelten Volkes hervorgehen könne. Und so hat er sich durch seinen Waffenerfolg der Griechen, die auch ohne Venizelos auf ihre Großmachtspolitik nicht verzichten wollten, entgegenzusetzen lassen. Einen Augenblick schien es, als müßte er sein großes Ziel erreichen. Er hat es nicht getan, sondern was ein Kampffahrer ihm schuldig blieb, das hat er dem nächsten vorbehalten. Jetzt hat er endlich in weichen und wichtigen Schlägen die griechische Armee zusammengehauen und steht unmittelbar vor der Erfüllung seines Trümmers: den türkischen Boden bis an das Ägäische Meer hin von den fremden Eroberern zu säubern. Für den 20. September hatte Lloyd George eine neue Orientkonferenz vorbereitet, von deren Weisheit der türkische Oberbefehlshaber die Entscheidung über das Schicksal seines Landes entgegennehmen sollte. Er hat es vorgezogen, diese Entscheidung nicht abzuwarten und den Herren zu zeigen, welche Lösung der Orientfrage er für angemessen hält. Fragt sich nur, ob diese Lösung nun auch von der Gemessenen Konferenz als das — vorläufig — letzte Wort in dieser Frage anerkannt werden wird.

Der Jubel, den die neuen Türken siege in Frankreich, und die gar nicht verborgene Zustimmung, die sie in England wachgerufen haben, sind kein gutes Vorzeichen für den Verlauf der neuen Konferenz. England muß hier wieder einmal sehen, wohin es mit seiner Politik des

Geben- und Weichenlassens auf die Dauer gekommen ist. Lloyd George liebt es nur zu sehr, notwendigen Entscheidungen aus dem Wege zu gehen, während die Franzosen es recht gut verstehen, mit der diplomatischen Glätte, die sie nach außen hin zeigen, eine Energie des Handelns hinter den Kulissen der großen Weltbühne zu verbinden, deren Früchte ihnen dann noch immer zur rechten Zeit in den Schoß fallen. Kemal Pascha hat gewiss nicht um der schönen Augen der Franzosen willen die Waffen geführt, und er wird sie gewiss nicht eher niederlegen, als bis die Sicherheit der Türkei, so wie er sie auffasst, ihm ausreichend verbürgt erscheint. Aber jedenfalls haben die Franzosen in dem orientalischen Spiel jetzt wieder eine Trumpfkarte zur Verfügung, während England einstecken nur auf seine papierernen „Rechte“ pochen kann, die es für unverteidlich erklärt. Die Italiener bemühen sich in ihrer Art, zwischen Gegenpartnern zu vermitteln, die unüberbrückbar sind, und vielleicht wird man in Genua abermals versuchen zu überplustern, was doch nun einmal mit bloßen diplomatischen Mitteln nicht in Ordnung zu bringen ist. Die Türken haben, komme, was auch kommen will, der Welt wieder einmal ein Beispiel dafür gegeben, was unbedingter Wille, was Vaterlandsliebe bis in den Tod auch gegen eine Welt von Feinden zu leisten vermag.

Der Schauplatz der Kämpfe.

Nach zwei Richtungen hat sich der Vorstoß der Türken vom Osten her bewegt, nach Norden an die Küste des Marmarameeres, wo die Stadt Bursa den Hauptstützpunkt der Griechen bildete. Der Fall dieser Stadt wird in neueren griechischen Meldungen allerdings bestritten. Der Hauptstoß richtete sich geradenwegs nach Westen auf Smyrna,



während ein Teil des Griecheneheeres noch weiter südlich eingeschlossen wurde. Die geographische Lage des Kampffeldes zeigt, daß den Griechen kein Ausweichen mehr bleibt, als unmittelbar vor Smyrna noch eine Entscheidungsschlacht zu suchen, oder da sie dazu offenbar nicht mehr imstande sind, die Trümmer ihrer Armee schweigend einzulassen und in die Heimat zurückzuführen.

Smyrna vor dem Fall.

Nach den letzten englischen Meldungen ist die Stadt Smyrna bereits umzingelt. Die türkische Kavallerie hat die Höhen der Umgebung besetzt und die Infanterie war im Anmarsch. Türkische Flugzeuge warfen über der Stadt Proklamationen für die Bevölkerung ab. Er herrsche der Eindruck, daß der Fall der Stadt nur eine Frage von Stunden sei. Der Vormarsch der Türken dauert an. Türkische Kavallerieabteilungen sind in

Bergama (Bergamon) eingerückt. Die griechische Armee, die ursprünglich 200.000 Mann zählte, hat die Hälfte ihres Effektivbestandes verloren. Ihre Trümmer ziehen sich vor der osmanischen Reiterei in Unordnung zurück. 910 Geschütze, 1200 Lastautos, 200 Autos, 5000 Maschinengewehre, 450 Waggons Munition und über 40.000 Gewehre fielen den Türken als Beute zu.

Kemal Pascha Friedensbedingungen.

Die Regierung von Ankara wird folgende Waffenstillstandsbedingungen stellen: 1. Räumung Thrakiens, 2. sofortige Räumung Konstantinopels. Vor der Erfüllung dieser Forderungen ist Mustafa Kemal Pascha gegenwärtig nicht geneigt, einen Waffenstillstand abzuschließen. Betreffs Konstantinopels wird es aber große Schwierigkeiten geben, denn die Engländer erklären, daß die Türken nicht wieder zu Herren der Meerengen gemacht werden dürfen.

Regierungswechsel in Athen und Konstantinopel?

Die griechische Regierung ist zurückgetreten. Kalogeropoulos hat die Bildung der neuen Regierung übernommen. Aus Konstantinopel liegen Meldungen vor, daß Sultan Mohammed VI. zugunsten des Thronfolgers Mehmed Effendi abtreten wollte, der gute Beziehungen zu Kemal Pascha hat.

Auf neuen Wegen?

(Von unserem händigen Mitarbeiter.)
Berlin, 9. September.

Die Berliner Beratungen mit den Belgiern und die Nachwirkungen des Stinnesabkommens sind zwei Faktoren in unserer Gesamtpolitik, die eine sehr beachtliche Rückwirkung auf die allgemeine Lage ausüben. Um das wichtigste kurz zusammengefaßt im voraus zu sagen, begegnet man jetzt in Berliner politischen Kreisen der Auffassung, daß wir nunmehr aus dem Stadium der „provisorischen Lösungen“ und der Behandlung von Einzelfragen aussteigend mit großen Schritten einer Gesamtregelung des Reparationsproblems entgegengehen und daß damit die Öffnung verbunden ist, die internationale Atmosphäre überhaupt zu beruhigen und zu entgiften.

Die Verhandlungen mit Belgien werden in diesem Sinne ganz überwiegend nur als Vorbereitung für die kommende große Konferenz angesehen, und gerade deshalb nicht man ihnen erhöhte Bedeutung bei, weil sie gewissermaßen ein Vorzeichen für die weitere politische Entwicklung sein können. Besonders von englischer Seite ist schon beim Beginn dieser Berliner Besprechungen energisch darauf gedrängt worden, über das Sonderproblem der Garantieforderung hinaus die ganze Reparationsangelegenheit in die Debatte zu ziehen. Das ist geschehen, und man erwartet von einem günstigen Ergebnis der deutsch-belgischen Konferenz eine Rückwirkung auf die weitere Behandlung der umfassenderen Aufgaben.

In ähnlichem Sinne wirkt auch der Stinnesvertrag ausgleichend und beruhigend zwischen den Völkern. Die Franzosen sind schon vor einigen Monaten an Herrn Stinnes herangehtreten und haben ihn zu dem Vertragsabschluss über die Materiallieferung für den Wiederaufbau aufgefordert. Sie legten ausdrückliches Gewicht darauf, einen Privatvertrag zu schließen, da die Verhandlungen mit der Regierung keinen greifbaren Erfolg gezeitigt hätten, trotz des Wiesbadener Abkommens. Übrigens wollen sowohl Stinnes wie Baron Lubetkin von den vereinbarten 6 Prozent Provision keinerlei Nutzen ziehen, sondern diese Summen der allgemeinen Wohlfahrtspflege zuwenden.

Die politische Bedeutung des Stinnesvertrages liegt darin, daß Stinnes als Vorbildung eine Änderung in den von Paris aus gegen und bestehende Methoden gefordert und zugesagt erhalten hat. Der erste Erfolg davon ist die Wendung in der „Retorsionspolitik“ im Effah, die, wie jetzt bekannt wird, unmittelbar auf den Abschluß dieses Vertrages zurückzuführen ist. Man erwartet auch in Bezug auf die Rheinlandpolitik und die Reparationspolitik der Franzosen weitere für uns günstige Wirkungen.

Verseht wäre es dagegen, anzunehmen, daß diese „neuen Wege“ der internationalen Politik, die einer Verständigung zustreben, nun etwa eine Wendung der deutschen Außenpolitik im Sinne einer deutsch-französischen „Kontinentalpolitik“ mit einer Spitze gegen England bedeuten könnten. Gerade England hat uns so oft geraten, eine direkte Verständigung mit Paris zu suchen, jedoch jeder derartige Vorstoß vollkommen gegenstandslos bleibt. Man glaubt aber zu der Hoffnung berechtigt zu sein, daß sowohl die deutsch-belgischen wie die deutsch-französischen Ab-